

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Rogate, 6.5.2018: Lukas 11, (1-4)5-13

5 Jesus sprach zu seinen Jüngern, als die ihn baten: Herr, lehre uns beten: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote;

6 denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann,

7 und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.

8 Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf.

9 Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

10 Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

11 Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete?

12 Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?

13 Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Herr, lehre uns beten!“ Was genau die Jünger zu dieser

Bitte bewegt hat, ist schwer zu sagen. Das Beten an sich war ihnen ja nicht unbekannt, - im Tempel und in der Synagoge wurde auch gebetet. Aber offenbar *irgendwie anders*.

Und dann erfahren wir ganz nebenbei: Auch Johannes der Täufer pflegte in seiner Gruppe das Gebet. Johannes und seinen Jüngern ging es um Buße, um Bekehrung, um ein gottgefälliges Leben, um eine neue Beziehung zu Gott, und dazu gehörte offenbar auch, dass Johannes seine Jünger das Beten lehrte. Auch hier offenbar *irgendwie anders* als im Tempel und in der Synagoge.

Deutlich ist schließlich auch: Immer wieder sehen die Jünger, wie Jesus selbst sich zum Gebet zurückzieht. Das Gebet scheint so etwas wie das Geheimnis seiner besonderen Gottesbeziehung – und seiner Kraft. Das Gespräch mit seinem himmlischen Vater ist für Jesus wichtig. Lebensnotwendig geradezu. Wie die Wurzeln, durch die ein Baum Halt bekommt und Kraft bezieht. Den Eindruck jedenfalls müssen sie im Laufe der Zeit gewonnen haben: Diese Zeiten allein mit Gott, - die mussten etwas ungeheuer Kostbares für ihren Freund und Meister sein.

Vielleicht haben sie gespürt, dass Jesus irgendwie verändert war, wenn er aus der Stille, aus der Zwiesprache mit dem Vater zu ihnen zurückkehrte. Vielleicht war er danach ruhiger, klarer. Gerade dann, wenn es schwierig wurde für ihn. Wir erfahren es nicht, - aber *das* erfahren wir: Dass sie daran teil haben wollen. Dass sie **beten lernen** wollen, beten wie er. Aber geht das überhaupt: War nicht seine Beziehung zu Gott eine ganz Besondere, Einzigartige? Eine, die sie so nie haben konnten? Und nach der sie sich doch sehnten: „Herr, lehre uns beten!“

Ich glaube, dass diese Bitte der Jünger eine ganz wichtige ist, - gerade weil sie nicht unbedingt *meine* erste Bitte wäre. Herr, zeige mir, was ich tun soll, - gib mir Weisheit für die richtigen Entscheidungen, und Kraft, um sie dann auch umzusetzen, - das wäre eher meins. Beten, das heißt ja irgendwie: Alles von einem anderen zu erwarten. Nicht vom eigenen Tun. Heißt womöglich sogar, vor mir selbst und anderen einzugestehen: „Mit unserer Macht ist nichts getan.“ - Das fällt mir nicht so leicht. In der alten Regel „Bete und arbeite“ finde ich mich eher im zweiten Teil wieder.

Was Jesus ihnen – und uns – gibt, ist das Vaterunser. Wohl das bekannteste Gebet der Christenheit, - aber lei-

der auch sehr abgegriffen, - oft reichlich gedankenlos dahergeplappert und *nicht mehr* als ein ritueller Rahmen. In gewisser Weise auch unausgewogen, denn es besteht nur aus Bitten, - was ganz fehlt, ist der Dank, - wenigstens hier bei Lukas, der den abschließenden Lobpreis nicht mit überliefert.

Etwas ganz besonderes ist dabei die Anrede: Vater. Wenn Jesus auch eine feine Linie zwischen sich und seinen Jüngern zieht, (zwischen sich und uns, könnten wir auch sagen), so lässt er uns doch teilhaben an seiner ganz besonderen Gottesbeziehung. Er sagt zwar: "Ich fahre auf zu *meinem* Vater und zu *eurem* Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott"¹ - und sagt nicht einfach: „zu unserem Vater und unserem Gott“. Seine Beziehung zum Vater ist also bei aller Freundschaft und Nähe eine andere als unsere. Und doch nennt er uns Brüder und Schwestern, - und Gott unsern Vater. Das Bild, das er uns damit vor Augen malt, ist nicht das von König und Untertan, sondern das einer Familie, in der man sich liebt und vertraut.

Das sollen nun auch die Gleichnisse andeuten, die er erzählt: Von dem, der überraschend spät abends Besuch

1 Johannes 20,17

4 Predigt 6.5.2018.odt 9780

bekommt von einem Freund auf der Durchreise, und nichts hat, um ihn zu bewirten. Die Bewirtung eines Gastes aber ist unbedingte Ehrensache. Also klopft er bei einem Freund an: Kannst du mir nicht etwas Brot leihen!?

Der ist vielleicht wenig begeistert, mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen zu werden: „Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.“ So eine Reaktion wäre ja denkbar, - sogar verständlich. Und dennoch: „Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf.“

Da kommen mögliche **Gebetshindernisse** in den Blick und zur Sprache. Etwa: Könnte mein Gebet Gott vielleicht lästig sein? Hat er womöglich anderes, Wichtigeres zu tun als sich ausgerechnet um *meine* Nöte zu kümmern?

Oder auch mein Beziehungsstatus: Darf ich eigentlich – noch dazu um Mitternacht – bei Gott anklopfen? Wo ich doch nicht anders als als Sünder zu ihm komme, als einer, der eigentlich kein Recht dazu hat?

Sehr betont spricht Jesus im Gleichnis davon, dass es sich hier um **Freunde** handelt, - dieser arme Mensch klopft in seiner Not nicht bei irgendjemandem an die Tür, sondern bei einem Freund. - Und selbst, wenn seine Bitte zur Unzeit vielleicht lästig ist, - eigentlich sollte schon die freundschaftliche Beziehung genügen, um ihm die Tür zu öffnen.

Und wenn **sie** nicht reicht, die zum Türöffner wird, was aber eigentlich völlig undenkbar ist, - dann wird es schließlich das beharrliche Klopfen und Rufen sein. - Und wenn das schon unter euch so ist, - wie viel mehr gilt das dann für euren Vater im Himmel, so die Ermutigung und Verheißung, die Jesus uns mit diesem Bild gibt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Aber ist das wirklich so? Empfangen wir wirklich **immer**, wenn wir Gott bitten? Was ist mit all den Gebeten, die scheinbar unerhört geblieben sind? Es gibt wohl manche positive Geschichten vom Beten: Davon, dass Gebete tatsächlich etwas verändert haben, dass sie offenkundig erhört wurden und Gott geholfen hat.

Aber es gibt auch die anderen Geschichten: von Gebeten, die ohne Antwort geblieben sind. Die Bibel selbst verschweigt solche Erfahrungen nicht, etwa, wenn in den Psalmen der Beter verzweifelt ruft: „Ach du, Herr, wie lange!“² „Wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“³ „Wie lange willst du zusehen?“⁴ Und doch lassen diese Beter nicht locker, geben sie nicht auf. Der Freund wird schließlich doch aufstehen und dem Bittenden geben, was der braucht.

„Was der braucht?“ - Und wenn das etwas anderes ist, als das, worum der gebeten hat? Wieder malt Jesus ein Bild, das eine absurde Szene beschreibt, auf die wir nur mit einem entrüsteten „Undenkbar!“ antworten können. Dass ein Vater seinem Kind eine Schlange gibt, statt den Fisch, um den es gebeten hat? Undenkbar! Oder einen giftigen Skorpion, wo doch das Kind um ein Ei gebeten hatte? Undenkbar. Zwar ist das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf, - und doch seid ihr dazu in der Lage, einander Gutes zu tun. Wird ein Vater seinem Kind nichts geben, das ihm schadet. Wieviel mehr wird dann der himmlische Vater *euch* das Beste geben, das ihr bekommen könnt?! Den Heiligen Geist!

2 z.B. Psalm 6, 4

3 Psalm 13,2

4 Psalm 35,17

Womöglich enttäuscht diese Wendung der Geschichte. Womöglich fühlst du dich jetzt betrogen. Womöglich wäre es mir lieber gewesen, Gott hätte mir die Heilung geschenkt, um die ich gebeten hatte, oder das Lebensglück, das ich so ersehnt und erhofft hatte. Statt dessen: Den Heiligen Geist. Was bringt mir der?

Er verbindet mich mit Jesus Christus. Und mit dem Vater. Er schenkt mir Glauben. Vertrauen. Gewissheit. Die Gewissheit, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Die Gewissheit: Gott, „der sogar seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Die Gewissheit, beim guten Hirten gut aufgehoben zu sein, mit all meinen Wünschen *und* Enttäuschungen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.